

Aus Kaiser Friedrich's Tagebuch.

1870-71. (Schluß).

4. Jan. Noon berichtet das Austreten der Volks-Beitrag. Bei meiner individuellen Abneigung gegen den Krieg soll mir in diesem Vorkriegsjahre nichts erspart bleiben; meine Abneigung gegen die Diktatorien ist überaus heftig, so man sagt mir, wie ich zu meiner stillen Freude vernahme, sogar nach, ich liege überall, wo es nur irgendwie mit freierem Willen erfüllung vereinbar ist, möglichst Schonung und Milde vorwalten.

Am 17. Jan. fand bei König Wilhelm eine Sitzung über die Kaiserkrone, Titel, Kronologie etc. statt. Der Kaiser ist der Meinung: ... Bismarck hat hervor, daß Friedrich Wilhelm IV. nur aus der Befähigung, ihm persönlich eigenhändigen Demuth vor Oesterreich das Königreich der Unterordnung unter das erhabene Kaiserthum jenes Kaiserthums eingeführt habe. Von Reichsminister war keine Rede. Bismarck wird Reichsminister, wiewohl ihm die gleichmäßige Bezeichnung mit Bismarck zuwider, daß er sich, wie ich damals in eine so wichtige Gesellschaft. Die Reichsrathen mochten wenig Bedenken, da, wie der König sagte, sie nicht aus dem Vertrag sich entschließen; doch wurde er die Beförderung nur neben der persönlichen, und verbat sich die Zuzunahme, von einem kaiserlichen Heere zu hören, die Marine aber möge kaiserlich genannt werden, man sah, wie schwer es ihm wurde, morgen von dem alten Reich, an dem er so schätzte, Abschied nehmen zu müssen. Als ich auf die Fragestellung hinwies, wie wir von Bismarck zum Reichsrath und dann zum Reich gehen, wie auch Friedrich I. ein Scheitern zum Geißel und daselbst doch so mächtig geworden, daß uns jetzt die Kaiserwürde zuzufallen, erwiderte er: Mein Sohn ist mit ganzer Seele für den neuen Stand der Dinge, während ich mir nicht ein Haar breit davon machen und nur zu Reue bin. Ich sage, er wie seine Nachkommen sein werden, das gegenwärtig hergestellte Reich zur Wahrheit zu machen.

18. Jan. Meine und meiner Frau Aufgabe ist doppelt schwerer geworden, aber ich hege sie darum auch doppelt willkommener, weil ich vor keiner Schwierigkeit zurückbleibe, ferner weil ich wohl fühle, daß es mir an keinen Mühen nicht fehlt, furchtlos und beharrlich einst die Arbeit zu übernehmen, und endlich, weil ich der Ueberzeugung bin, daß es sich nicht umsonst zu thun, das ich zwischen 30 und 40 Jahren wiederholt bewiesen habe, die allerwichtigsten Geschäfte zu lösen und, den damit verbundenen Gefahren, die dem Kaiserthum, dem Reich, dem deutschen Vaterland, dem Wohlstand unserer Vorkämpfer, die Kräfte deutscher Dichtungen und erfüllt und, bereit von dem Schicksal des heiligen römischen Reiches, steigt ein an Haupt und Gliedern reformirtes Reich unter dem alten Namen und dem 1000jährigen Abzeichen aus 60jähriger Kaiser hervor.

25. Jan. Abends erhalte ich eine Cabinetsordre über meinen Titel. Das ist die zweite neben seiner inneren Bedeutung, ich fühle mich nur noch als Deutscher, kenne keinen Unterschied mehr zwischen Kaiser, Vaterland und wie sich sonst die Bewohner der 35 Vaterländer nennen, will mich aber keineswegs in die inneren Angelegenheiten derselben mischen oder dieselben ihrer Eigenthümlichkeit berauben. Möchten alle Deutschen mich und meine Frau als die Brüder und nicht als vorbestimmte Aufbringlinge betrachten!

26. Jan. Schöne Aufregung. Bismarck bringt in einer Konferenz bei Sr. Majestät der Kaiser, Noon und ich, betheiligte, vor, daß Kaiser Wilhelm sich erklären, die Kräfte auszuweisen und die Waffen strecken wollen, er gesteht, daß in Paris Hunger herrsche und, „qu'ans seditio a éclat“ (ein Aufstand ausgebrochen ist), Trost zu bringen und nur noch „président“ als „Kaiser“ zu bezeichnen, die Kaiserkrone aufzugeben, die Bismarck's Suppe einen Witz zu sagen. Er wurde ein Schwärmer aufgesetzt, der Bismarck, von Kaiser kommend, piff Galoli, was für Lechnoff genug war.

25. Jan. Kaiser ist wieder da und ist, wie Bismarck be- hauptet, ein für drei Wochen bestimmtes Duell allein und soll sich selbst die Krone absetzen lassen.

27. Jan. Heute Wilhelm's die vierzehnter Geburtstag. Möge er ein tüchtiger, rechtschaffen, treuer und wahrer Mensch werden, ein edel deutscher Mann, der das Angehörte vorurtheilfrei weiter führt. Gott ist zwischen ihm und uns ein einiges, natürlich heiliges Verhältniß, dessen Erhaltung unser Streben, damit er uns stets als seine treuesten Helfer betrachte. Der Gedanke ist förmlich beängstigend, wenn man sich klar macht, welche Hoffnungen bereits jetzt auf das Haupt dieses Kindes gesetzt werden und wie viel Verantwortung vor dem Vaterlande und bei Leitung seiner Erziehung zu tragen haben, während andere Familien- und Königlichen, Berliner Hofleben und viele andere Dinge seine

Erziehung zu beenden erziehen. - Habe ich wieder da mit Bismarck d'Goutpoul, der angeheuert kommt und sehr des Guten zu viel thut, jedoch schwer verhalten und Jahre höchst verlegen ist.

7. Febr. Friedensbedingungen. Derselbe will nichts von Reue und Freigebigkeit hören. Er ist ein Kerl bei mir, führt eine Menge Heizer mit sich, die ich nicht mag, welche eine schwarz-silberne Qualität gewendet ist, wie die österreichischen Feldmarchälle haben, trägt sie aber nicht vor dem König.

18. Febr. Abends in Paris, wo sich Friedrich Kerl als Feldmarschall befindet, hat, was davon ist, daß er sich dem König gegenüber eine sehr empfindliche und dort fest stehen blieb, worauf mein Vater mich natürlich ausdrücklich auf- merksam machte, da ich es natürlich nicht bemerkte. Seine Weis- erde verläßt ihn auch im Laufe nicht.

21. Febr. Thiers wird die neue Schuld an Krüge auf Napoleon III., auftritt sich über Garibaldi, die freige- gebene Konstantine hat der wahre Ausdruck des Volkes, Schmeichelei Worte über den Kaiser, den ich mir in Frankreich erworben; anerkennt, daß der Kaiser in der Wästelur wohne und das Schicksal den Schwärmen überlasse. Er sprach mit wenig Modestien, mich mit niedrigeren Augen, durchaus fast- wald stehend, ohne Mäntel und Schuhe. Als ich sprach, schaute er mich mit glänzenden, feigen Augen durch große schwarze Brillen prüfend und gerade an. Sein Mißvergnügen ist wie das eines tüchtigen Ketzers.

23. Febr. Der nächste Besuch im Frieden ist die Übung der- selben an Krüge, der ich gründlich erörtern werde.

25. Febr. Zum gewöhnlichen Vortrag kommen heute mich der Kaiser gleich, was ich denn zum ungläubigen Ergeben der- selben Unterredung habe, die bis in die Nacht gedauert hatte! Als ich ihn ganz verblüfft an sah, weil wie gewöhnlich niemand für sich senden, mich etwas misstrauen, wollte er es mir nicht glauben. Thiers wollte auf Bismarck's Verlangen, was Augen- blick zu schaffen, nicht eingehen, worauf dann die Alternative, Weg oder Befehl gestellt ward, bei welcher Bismarck für Weg den Ausschlag gab. Thiers hat viel geredet, bis Bismarck die- selbe wieder nicht allein fertig ward, sondern ihn ganz deutlich erwiderte: Thiers schloß ich über Garibaldi, Bismarck über die Ergebung eines Gebietes, gegen den er schließlich aus- fallend werden könne.

26. Febr. Unterredung. Wo finden sich die Männer, welche mit dem richtigen Blick die wahren Prinzipien anzufragen wissen, die wir nicht, sondern die wir folgen zu müssen? Der Kaiser bringt die Kräfte, daß, nachdem nach dem ersten Tag unterhandelt, um 5 Uhr gesprochen ist, umarmt mich, Wolke und Noon. Als ich Bismarck meine Ueberzeugung über die Nichtigkeit der Unter- redung, entschuldigend er sich mit der kalten Stunde und der- gleichen Entschuldigungen, nicht erwiderte, Bismarck, was unter unsern Militär's das Aufgeben von Weg zu ver- fertigen, ihn hauptsächlich bestimmt, an diesem Waffenstill- stand zu halten.

3. März. Hauptredner über die Geschäftsumlage der Franzosen, Bismarck sehr schön gegen Reichthum, der ihn zuerst transpönd anredet. A. Müll, durch Garibaldi, wo die Geist der Welt ge- merkt, namentlich ist die Behandlung menschlicher Figuren merkwürdig, deren eigenthümliche Stoffe sich den architektonischen Formen anmießt. Harry Amin, der Graf Gommend, sagt, der Kaiser sei ein Paradieshaus und nicht der Sammelpunkt alles Schatzthumes.

6. März. Ich habe Bismarck für Roggenbach als Statthalter des König zu gewinnen bei aber ganz damit durch.

7. März. Gerüchte. Selbst der größte Unverstand wird nicht ohne das Gerechte richtigung machen. Ich zweifle an der Aufrichtigkeit für den rechtzeitigen Ausbau des Reiches und glaube, daß nur eine Zeit, die ein mit mir rechnet, welches erleben wird. Solche Erfahrungen, wie sie in der Welt zu sehen sind, zu machen, ist nicht umsonst gewonnen sein. In der nunmehr ge- meinen Nation werde ich einen starken Anhalt für meine Meinungen finden, zumal ich der erste Fürst sein werde, der, den verfassungsmäßigen Einrichtungen ob- ohne allen Rücksicht, rechtlich zugehen, vor sein Volk zu treten hat. Wenn ich so gerade in diesen Tagen des Druckes: Aber den Sinn auf das Ganze hat gerichtet, dem ist der Streit in der Brust schon längst geschlichtet. Ich bringe nicht Gefühnen des Hasses gegen die Franzosen mit, vielmehr Streben nach Verständlichkeit.

8. März. Habe Anstöße mit Stoff. Rothschild hat ohne System Vorgehen gemacht. Bismarck ist ein Herr, Wolke Feldmarschall werden. Granville, Triqueti und Spacuche werden in Briefen meinem Charakter gerecht, ab- gesehen vom Militärthum, wo der Charakter entscheidet. Was sittlichen Ernst und politische Ueberzeugung betrifft, so kann das nur das Ergebnis innerer Reife und innerer Kampfe sein, welche man täglich fortsetzen hat und für die man selbst

Ueberredungen genaugen genaugen zu sein. Vielleicht ist es sich, daß keine Mittheilung überhaupt keine Neugierde mehr für mich ist!

„Um so einbringlicher wird sie auf dich wirken! Der junge Graf Starbemberg ist im Begriff, sich in aller Form um Maria zu bewerben.“

„Dachte ich mir's doch, daß es dies wäre! Ich weiß es schon seit gestern von meinem Freunde Monay.“

„Zeit gehen? - Und du bist dessen ungeachtet noch nichts gethan, um der Gefahr zu begegnen?“

„Wie ängstlich du bist, Papa! - Was er dir doch seinen Antrag machen! Sie wird ihm einen Korb geben.“

„Und wenn sie nun das Obenstück thät! Da es dir bis zu dieser Stunde noch nicht gelungen zu sein scheint, die Liebe deiner Cousine zu erwerben, so sehe ich keinen Grund dafür, daß sie Starbemberg abweisen sollte. Er ist nicht weniger elegant und lebenswürdig als alle anderen. Auch hat er ihr bereits ein Liehen in gemüthlich anfälliger Weise den Hof gemacht, und ich habe nicht bemerkt, daß sie sich ablehnend dagegen verhalten hätte.“

„Aß! Sie denkt nicht daran, zu heirathen! Glaube mir das immerhin, Papa! Diese keine hoffähigke Person hat über die Ehe wie über alle anderen Dinge sicherlich ihre ganz besonderen Anschauungen.“

„Um so schlimmer für dich, wenn es so wäre! Aber du verkennt die Situation. Ich darf dich nachlässige Hin- und-hergehen nicht länger dulden, und ich muß dich an die Ver- sprechungen erinnern, welche du mir in einer ersten Stunde gegeben hast. Selbst wenn ich deine Zuversicht in Bezug auf Maria's Verhalten zu Starbemberg's Antrage theilen könnte, müßte ich darauf bestehen, daß du mit ihr im reinen bist, ehe dieser Antrag erfolgt. Ich will nicht gewarnt sein, den Fürsprecher eines anderen bei dir zu machen!“

„Also ein Ultimatum! - Und die Galgenfrist, welche du mir doch wahrscheinlich einräumen wirst, wann ist sie ab- gelautert?“

„Wozu? - oder vielmehr, damit wir uns nicht miß- verstehen! Gehe abend! Der alte Graf suchte mich vorhin im Klub zu heute anderen Graf auf, als weil er es für nöthig hielt, mir seine Anmerkungen zu machen. Nur die Antunft

allein einfließen muß. Und wenn ich sehe, daß mein Streben für die Befreiung in Deutschland und bei feinen Nachbarn der Art anerkannt wird, daß man Vertrauen zu meiner Zukunft gewinnt, so mache mich das glücklich.“

12. März. Nachpauze, nach fast neunmonatlicher Trennung.

Wegen Mangel an Raum mühen wir gestern eine Stelle aus dem Tagebuch auszuschneiden, in welcher die Worte über den Ehen geschiedener sind. Lassen diese Stelle noch nach- stehend folgen:

1. Sept. Sedan. Graf Westmer bringt Nachrichten, Napoleon sei in Sedan; der König sagt mit ungläubigem Scherz zu mir, was wir wohl mit Napoleon machen sollten, wenn er gefangen? Die weisse Fahne geht auf Sedan auf, Napoleon ist da, Bonaparte hat ihn gefangen, den er gefangt, er werde General Reille schicken. Höchstens Durand, es entsprach der Größe des Ereignisses nicht, vielleicht wagte man nicht, ob es ein Glück sei. Dem Parlamentarismus kommt, die anwesenden Fürsten bilden mit Bismarck Wolke und Noon einen Kreis um den König, ich nehbe Sr. Majestät. Reille erwidert, gebührt aber nicht unwürdig, und bringt dem König folgenden Brief: „Monsieur mon frere, N'ayant pas pu mourir au million de mes troupes, il me ma resto qui la romotto non epso entro les mains de Votre Majesté, non de Votre Majesté, non de votre Majesté, Sedan, Sept. 1870.“ Nach einer Ueberredung, die Bismarck, Noon und mich betrifft der König, die Entwürfe der Antwort, die später eigenhändig geschrieben wird. M. Reille, Schreibermaterialien zu finden, mein Schreibpapier mit Albertenfeld, der der Sattellathe, Großherzog von Weimar gibt Zinte und Feder, zwei Strohpfeile bilden Tisch, auf den Garibaldi seine Unterredung als Reille sagt. „Monsieur mon frere. En regardant les circonstances dans lesquelles nous nous recontraons, j'accepte l'épée de Votre Majesté et je prie de bien vouloir nommer un de Ses officiers, muni de plous pouvoirs pour traiter de conditions de la capitulation de l'armee, qui s'est ab brèvement battus sous Vos ordres. De ma côté j'ai désigné le général de Malke à cet effet. Je suis de Votre Majesté le bon frere Guillaume. Devant Sedan 1 Septembre 1870.“ M. Reille unterhalte ich mich mit Reille; ein Lebenswüthiger, im besten Sinne vornehmer Mann, er war mit 1867 attached, meine Bekanntschaft hat ihm wohl, der Prince Imperial ist nicht da. Als er fort will, fiele der König und ich um den Fuß, die Ermennung an den 3. Juni dringte sich uns auf, ungeheurer Jubel der Truppen, „Ein Dank alle Gott“, ich konnte die hellen Thränen nicht zurückhalten.

2. Sept. Das Wort „die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ erweist mich meinem Schicksal-Geschicksunterrichter, Napoleon ist ein Mann, der die Weltgeschichte ist, die Weltgeschichte, Wolke ein zu sein, er wünscht die glücklichsten Bedingungen der Kapitulation und Abzug der Arme nach Belgien, wünscht den König zu sprechen. Wolke übt ein schändliches Quaxier, während Bismarck mit Napoleon Konversation führt. ... Bismarck kommt, ich habe wieder einen Korb, nur noch aber nicht gelassen, ich schloß mich, ich schloß mich als Antworter für Napoleon vor, übertrage die Entscheidung auf die Höhe, angedacht der Truppen, als beunruhigend, empfielt dem König, nach Bellevue zu reisen. Wir werden vom General Castellau em- pfangen, ein Eingang des Glaspatillons erlösen Napoleon in voller Form und führe den König hinein, ich lasse ihn im Inneren, ein vor demselben stehen, und er behauptete mit Wärem, er trat in den Garten, Reille, Wolke, Munt und Davilliers leisteten mir Gesellschaft. Die Unterredung ging, wie mir der König später mittheilte, wie folgt. Der König begann, daß, nachdem das Schicksal des Krieges sich gegen den Kaiser gewandt und dieser sich seinen Demuth ergeben, er gekommen ist, um ihn zu fragen, welches jetzt die Absichten sind? Napoleon stellte seine Zukunft lediglich Sr. Majestät anheim. Dieser erwiderte, daß er mit aufrichtigem Wohlgefallen seinen Gegner in solcher Lage sehe, zumal ihm nicht unbekannt sei, daß es dem Kaiser nicht leicht geworden, sich zum Kriege zu entschließen. Diese Ueber- zeugung, daß Napoleon offenbar wohl, und er behauptete mit Wärem, daß er nur der öffentlichen Meinung gewidmet sei, er sich zum Kriege entschlossen, worauf der König erwiderte: „daß er die öffentliche Meinung die Richtung genommen, das haben diejenigen verurtheilt, welche Sie zu Ihren Rathgebern berufen.“ Auf den unmittelbaren Inhalt des Besuchs eingehend, fragte der König, ob Napoleon jetzt irgend welche Unterhandlungen beabsichtigt? was der Kaiser mit dem Bemerkten verneinte, daß ihm als Gefangenen keinerlei Einfluß auf die Regierung zühle. Auf die weitere Frage, wo denn die Regierung sei? antwortete er: „in Paris.“ Der König leitete darauf die Unterredung auf die nächste persönliche Lage des Kaisers und bot ihm Wilhelmshöhe als Aufenthalt an, was er sofort an- nahm.

Die Unterredung machte eine gute Viertelstunde gedauert haben, als sie wieder herabstrat; des Königs Höhe, beherr- schend hoch, hat wunderbar erhoben von der feinen gedungenen Figur des Kaisers ab. Als dieser meiner ansichtig ward, zeigte er mir die Hand, während er mit der anderen die schwarzen

der Kräfte, die sich augenblicklich bei ihrer Tochter, der Gräfin Passy in Paris, befand, sollte abgewandt werden, ehe die Ueberredung offiziell vorüber wäre. Und diese Antunft wird schon verloren erholen. Du siehst, daß wir keine Zeit mehr zu verlieren haben!“

„Ich theile - wie gesagt - deine Gefürchtungen nicht, Papa; aber wenn es dazu dient, dich zu beruhigen, bin ich bereit, deine Bedingungen anzunehmen. Bis heute abend also, wird Maria entweder meine Frau sein, oder -“

„Was für ein „oder“, Kaiser? - Es giebt keines in unserem Fall!“

„Der sie wird mich abgewiesen haben!“ ergänzte der Prinz gelassen. „Man muß mit allen Möglichkeiten rechnen, Papa.“

„Nicht mit dieser! - Ich meine doch, daß solltest du wissen! Ist das dein vielgerühmtes Selbstvertrauen, - deine unfehl- bare Sicherheit, auf welche du dich beriefst, als ich dir zur rechten Zeit eine wohlmeinende Warnung zukommen ließ: „Es ist auch der Waise wert, einen Pensionatsnachfolger zu erben!“ - war es nicht etwas deraartiges, was du mir damals zur Antwort gabst?“

„Es ist überflüssig, mich daran zu erinnern, und ich nehme nichts von dem zurück, was ich gesagt habe. Hätte ich zu mir Zeit gelassen, so würde sich der günstige Augenblick wohl ge- funden haben, in welchem ich ihren trotzigem Eigenwillen ge- brochen hätte, ohne daß ich mich erst durch ergebene Verbalen hätte vor mir selber demüthigen müssen. Ich verstehe mich gut genug auf den Charakter dieses Mädchens. Sie wird sich über jeden Lügner machen, der ihr nur den schmachvollen Hebel- faden zeigt; und sie wird demüthig ihren Muth zeigen, sobald sie nur einmal die Faust eines Mannes gefühlt hat.“

„Nun, es hat keinen Zweck, jetzt darüber zu reden. In vier- undzwanzig Stunden wirst du ja erfahren, ob ich sie richtig beurtheilt habe oder nicht.“

„Und bei jedem Wort, das du zu ihr sprichst, wirst du dich daran erinnern, daß es dein und mein Schicksal ist, welches von dem Ausgang ihrer Unterredung abhängt!“

„Ich werde mich dessen erinnern, Papa, - und wie auch das Ende sein möge, du wirst nicht jagen können, daß ich in

[30]

Moderne Römer.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

9. Kapitel.

Im Sturm gewonnen.

Des Stephansdomes eberne Stimme verflüchtete eben die dritte Morgenblende, als das Coups des Fürsten Noon vor seinem Hotel anfuhr. Der Kammerdiener, welcher gleich seinem Gebieter am Tage lange genug zu schlafen pflegte, um ohne Unbequemlichkeit eine halbe oder auch eine ganze Nacht durchwachen zu können, schickte sich schweigend an, den Lärm zu bereiten, welchen Caragialti nach antworten konnte, ehe er sich zur Ruhe begab, er bemerkte, daß Seine Durchlaucht über- laune waren, und er ging darum so gefühllos als möglich zu Werke, um seinen Anlaß zu tabellen Bemerkungen zu geben.

Als ihm der Fürst die Tasse abnahm, fragte er: „Hil mein Sohn noch nachhause zurückgekehrt?“

Der Diener verneinte, und Caragialti schen in der That eine andere Auskunft nicht erwartet zu haben.

„Sie werden den Prinzen empfangen und werden ihm mit- theilen, daß ich ihn hier erwarte“, sagte er, „gleichviel, um welche Zeit es sei! Bringen Sie mir die Abendblätter!“

Und bei ihrer Letztzeit sah der Fürst mehr als eine Stunde lang, denn erst nach vier sollte der Diener heran, welcher den Erwarteten brachte. Obgleich wie ein guter Sohn trat Kaiser so gleich in das Zimmer.

„Ich bedauere, daß du meinewegen aufgegeben bist, Papa“, sagte er, „Hätte ich eine Wohnung davon gehabt, daß du mich zu sprechen wünschtst, so würde ich mich natürlich ein wenig bereit haben!“

Caragialti meckerte seine Entschuldigung ab. „Gott macht nichts - ich hätte wahrscheinlich doch nicht schlafen können. Ich habe eine unangenehme Neugierde für dich, mein Sohn.“

„Nach dem, was ich vor einigen Monaten an dieser nämlichen Stelle von dir erfahren, Papa, glaube ich gegen alle neuen





